Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich; Hans Paulus in Halle.

[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg 2c. Anschluß-Nr. 176.

Saale-Zeitung.

Dreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pfg.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 251. Halle a. d. Saale, Sonntag den 31. Mai. **1896.**

Die gemaßregelten Konservativen.

In Stuttgart sind auf den beiden Kongressen der evangelischen Arbeitervereine und der Christlich-Sozialen heftige Worte gegen die Konservativen gefallen. Daß Freiherr v. Stumm zur Deutschen Reichspartei und nicht zu den Deutsch-Konservativen gehört, thut in diesem Falle nichts zur Sache. Die konservativen Führer haben sich im letzten Jahre dermaßen zu der Stumm'schen Richtung hin entwickelt, daß der Unterschied zwischen beiden Gruppen nur noch so viel werth ist wie der Unterschied in der Farbe des Lederzeuges bei den Compagnien desselben Regiments. Als eines Christen unwürdig sollte, so sching es Pfarrer Naumann in Stuttgart vor, das Verhalten Stumm's in Sachen der christlich-sozialen Pastoren gebrandmarkt werden. Ganz so scharf ist die beschlossene Resolution zwar nicht ausgefallen, aber scharf genug bleibt sie darum doch. In der Versammlung der evangelischen Arbeitervereine führte der Reichstagsabg. Hüpeden laute Klage über die Konservativen. Herr Hüpeden ist bis zum Februar Mitglied der deutsch-konservativen Fraktion gewesen, um sodann wegen der Kämpfe des Eisenausschusses mit Stöcker aus Partei und Fraktion auszuscheiden. Er beschwerte sich in Stuttgart darüber, daß ihm, wenn er sozialpolitische Reformen im Reichstage anregen wolle, durch rücksichtslose Schlußmache das Wort abgeschnitten werde. Er polemisirte gegen die „Kreuzzeitung," die sich in Bezug auf kirchliche Fragen in kleinliche orthodoxe Zänkereien verliere, während in den sozialen Kämpfen der Gegenwart zwar auf das religiöse Moment, nicht aber auf dogmatische Haarspaltereien das Gewicht zu legen sei. Kurz, die christlich-sozialen Eiferer aus den verschiedenen Lagern sind einig darin, den Konservativen von heute zu mißtrauen, und sie haben von ihrem Standpunkt aus auch alles Recht dazu.

Es wird immer zu den charakteristischsten Vorgängen der Gegenwart gerechnet werden müssen, wie schnell und wie folgenreich die konservative Partei das sozialistische Mäntelchen abgeworfen hat, mit dem die gemeinsame agitatorische Thätigkeit des verstossenen Freiherrn von Hammerstein und des Exhofpredigers Stöcker sie Jahre hindurch bekleidet hatte. Vom Tivolikonservatismus, der einen allgemeinen Mischmasch der Demagogie darstellte und auf alle wirklich oder vermeintlich nothleidenden Schichten des Mittelstandes in Stadt und Land berechnet schien, ist nur noch das unverfälschte Agrarierthum übrig geblieben. Es gab eine Zeit, wo sogar diese Verbindung gelockert werden zu können schien. Als im vorigen Sommer nach dem Bekanntwerden des Stöcker'schen Scheiterhaufenbriefes die konservativen Häupter in sich gingen und die zerschnittenen Fäden nach dem Berliner Schloß hin wieder zusammenzuknüpfen versuchten, damals drohte die „Deutsche Tageszeitung" mit unangenehmen Folgen, falls die konservativen Herren etwa auch zum Bunde der Landwirthe entferntere Beziehungen herbeizuführen wünschten. Der Wink wurde verstanden, und es war ja im übrigen auch gar nicht zweckmäßig, im konservativen Fraktionsinteresse betrachtet, dem Bunde der Landwirthe an den Wagen zu fahren. Die Auguren wußten sich bald genug ins Einvernehmen zu setzen. Das Interesse der Plötz und Suchsland war und ist es doch ebenso wie das der Kanitz, Mirbach und Manteuffel, daß die breite Masse der mittleren und bäuerlichen Grundbesitzer mit den dröhnenden Resonanzboden der agrarischen Agitation abgiebt, nicht aber selber den Taktstock schwingt. Noch mehr ist es im gemeinsamen Interesse der Konservativen wie des Bundes, daß nicht gar aus der Agrarierfrage eines Tages eine ländliche Arbeiterfrage nach dem Zuschnitt hervorgehe, wie die Christlich-Sozialen es möchten. Die Opferung Stöcker's, der getrieben von den ehrlichen radikalen Elementen des christlichen Sozialismus, die Landarbeiterfrage ein bischen angeschnitten hatte, brauchte somit die konservative Leitung nicht bei den Hintermännern der „Deutschen Tageszeitung" zu diskreditiren. Und wofern noch Mißtrauen bestand, so wich es vollends, als die Nichts-als-Agrarier das Vergnügen hatten, die Führer der Rechten mit den dekorativen Ueberresten ihrer einstmaligen sozialistischen Koketterie entschlossen aufräumen zu sehen. Die Angriffe auf den Freiherrn v. Berlepsch als den vermeintlichen Begünstiger einer entschiedeneren sozialreformerischen Thätigkeit von Gesetzgebung und Verwaltung wurden unter dem einträchtigen Beifall der Konservativen beider Lager wiederaufgenommen. Die Bäckereiverordnung wurde zum Ziel wüthender Kämpfe, und gegen das kaiserliche Telegramm in Sachen der Christlich-Sozialen hatten dieselben Konservativen nichts einzuwenden, die noch vor einem Jahre in der Zurückstoßung Stöcker's einen ihnen selbst angethanen Affront erblickt hätten. Die konservativen Häupter rühmen sich der sichtbaren Erfolge ihres Umschwunges. Sie betrachten die zweifellos bevorstehende Zustimmung der verbündeten Regierungen zum verschärften Börsengesetz als eine der Brücken zur Macht, die ihnen im ganzen ersehnten Umfange wieder werde zufallen müssen; sie sehen in ihren Hoffnungen schon den Tag voraus, wo auch der Antrag Kanitz in irgend einer Form zum Programm der Regierung gehören wird. Eine geheime Furcht freilich mochte in ihren Reihen vor der Probe auf die Volkstümlichkeit ihrer geänderten Taktik bestanden haben, aber auch diese Sorge, so behaupten sie wenigstens, sind sie losgeworden, nachdem die Wahlkämpfe im Reichstagswahlkreis Neu-Ruppin-Templin gezeigt haben, daß die Zugkraft der konservativen Schlagworte durch die Abstoßung der Stöcker'schen Richtung nichts verloren hat. Die Christlich-Sozialen sind in diesem Wahlkreise nicht einmal dazu gekommen, einen eignen Kandidaten aufzustellen, und der einzige Abbruch, den die Konservativen zu erleiden hatten, kam von den Antisemiten, mit denen sich die Konservativen aber selbstverständlich viel leichter als mit jeder anderen Richtung zu verständigen wissen.

Die erneuten Liebenswürdigkeiten zwischen der gemaßregelten Rechten auf der einen, den Christlich-Sozialen auf der anderen Seite brauchen aber nicht das letzte Wort in diesen Kämpfen zu sein. Es ist verschiedenes möglich. Die getrennten Glieder können sich wieder vereinigen, und solche Wandlungen sind in unserer schnelllebigen Zeit gar nichts so Seltenes. Wie lange ist es denn her, daß die Konservativen „Hellbrofisch" waren, um mit plötzlichem Ruck demagogisch-antisozialistisch zu werden und jetzt ebenso plötzlich in eine der Hellbrof'schen Richtung im Kern verwandten Politik zurückzuschwanken? Es ist aber auch möglich, daß die Gegensätze sich verschärfen. Die Hoffnungen der Christlich-Sozialen jedenfalls gehen hoch und weit. Ein Mann wie Professor Delbrück hat es jüngst ausgesprochen, daß diese Richtung nur dann zu Bedeutung gelangen könne, wenn sie sich nicht blos völlig von den Konservativen trenne, sondern sich direkt gegen sie wende. Das junkerliche Element in der Partei sei höchst unpopulär. Pastoren, Lehrer, kleine Beamte, Handwerker, Kriegervereine, evangelische und patriotische Arbeitervereine, alles würde sich sofort von der heutigen konservativen Partei loslösen, wenn eine andere Fahne entfaltet werde. Vielleicht ist das zu sanguinisch geurtheilt, aber Verwirrung genug jedenfalls könnten die Christlich-Sozialen in den konservativen Reihen anrichten.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Aus Christiania wird der „Voss. Ztg." geschrieben, Kaiser Wilhelm werde gelegentlich seiner Nordlandsreise, die an der Westküste Norwegens entlang führt, mit König Oskar von Schweden zusammentreffen. Dieser, der im Sommer mit seiner Yacht meist Reisen an der Ostküste Schwedens macht, stattet diesmal auch der Westküste Norwegens einen Besuch ab. In Bergen nimmt der König vom 11. bis 13. Juli Aufenthalt, dann erfolgt die Reise nach Voß, Sogen und Nordfjord, und in einem der beiden letztgenannten Fjorde findet, Mittheilungen aus Bergen zufolge, die Zusammenkunft der beiden Monarchen statt.

In diplomatischen Kreisen wird es als bemerkenswerth bezeichnet, daß der bisherige französische Botschafter Herbette ohne jede Auszeichnung von Berlin geschieden ist.

Das pariser „Journal offiziell" veröffentlicht die Ernennung des Marquis de Noailles zum Botschafter in Berlin.

Das neue Zuckersteuergesetz.

Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht das Zuckersteuergesetz. Dasselbe tritt bezüglich der Vorschriften über erstmalige Kontingentirung der Fabriken sowie über Eingangszölle und Zuckerprämien mit dem Verkündigungstage, im übrigen mit dem 1. August 1896 in Kraft. Das Gesetz trägt das Datum des 27. Mai.

Koloniales.

Der Vorstand der Deutschen Kolonialgesellschaft hielt am Freitag unter dem Vorsitz des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg eine Sitzung in der deutschen Kolonialausstellung ab, in der zumeist innere Angelegenheiten behandelt wurden. Von allgemeinem Interesse ist folgender Antrag, der angenommen wurde:

„Der Vorstand wolle für Inangriffnahme der erforderlichen Vorarbeiten zur Lösung der Bewässerungsfrage in Südwestafrika 20,000 M. unter der Bedingung bewilligen, daß

1. die erwähnten Vorarbeiten sich nicht auf ein bestimmtes Projekt erstrecken, sondern im allgemeinen auf die Frage, wie die Bewässerung Deutsch-Südwestafrikas nach den Erfahrungen,

[Nachdruck verboten.]

Apfelblüthen.

Von Karl Busse.

Er sah beim Diner fast nur einen Streifen ihres blonden Haares, das einen matten Glanz hatte wie reifer Weizen. Ihr Köpfchen ward ihm durch den großen, prunkvollen Tafelaufsatz verborgen. Nur wenn er sich sehr weit zu seiner Nachbarin hinüberbog, einer spitznasigen Gräfin, die sich mit Vorliebe Erlaucht tituliren ließ, erhaschte er einen Theil des weißen Gesichtchens und einmal sogar einen schnellen Blick der grau-blauen Augen. Sie hatten seit Tagen, vielleicht auch schon seit Wochen, einen merkwürdig müden Glanz.

Eigentlich fand er es unerhört, daß er nicht ihr Tischherr war. Sein Onkel konnte manchmal wirklich unleidlich werden, und das malitiöse Lächeln, mit dem er ihm vorhin die spitznasige Cousine im sechsten Gliede aufgehalst hatte, sollte nicht unvergolten bleiben. Unruhig rückte er hin und her, sah nach drüben, wo ein paar sehr schlanke und sehr schmale Mädchenfinger achtlos das Tischgebäck zerbröckelten, und verwünschte zwischen Käse und Früchten den vermaledeiten Aufsatz, aus dem unzählige Veilchen dufteten, genau zum zehnten male. Mit einem Seufzer der Erleichterung nahm er endlich dem Diener, der das Mundwasser servirte, die Schale aus der Hand.

Als man den Speisesaal verließ, ging er gerade so weit hinter ihr, daß er ihren schlanken Wuchs bewundern konnte. Und dann dauerte es keine drei Minuten mehr, und er hatte der erlauchten Cousine die Hand geküßt, hier Bücklinge gemacht, dort Händedrücke ausgetauscht und war direkt auf sie zugesteuert. Sie streckte ihm die weißen, vornehmen Finger hin, und als sie sich beide gesegnete Mahlzeit gewünscht hatten, trat er hinter ihren Sessel und sah ihr über die Schulter in das große Prachtwerk, das sie aufgeschlagen hatte. Manchmal wandte sie ihren Blick auch zu ihm hin, von der Seite etwas und mit müdem Aufschlag der Lider. Dann plötzlich stand sie auf, reichte ihm noch den Kaffee herüber, warf hier ein Wort in die Unterhaltung und war im Nu verschwunden. Nur er merkte etwas davon. Die lächerlich kleine Tasse in der Hand, lehnte er am Fensterbrett. Er betheiligte sich nicht an dem Gespräche, sondern dachte halb unbewußt an blondes Haar und weiße Hände.

Drei Wochen weilte er nun fast schon auf dem Schlosse seines Onkels. Tag für Tag hatte er Wanda gesehen. Dann war schließlich immer mehr Besuch gekommen, die halbe Verwandtschaft, und damit war es zugleich auch immer schwieriger geworden, die stark in Anspruch genommene Tochter des Hauses einmal allein zu treffen. Und er wollte es, denn er wußte, daß sie ihn liebte, und jenes erlösende Wort, das sie ihm sichern sollte, mußte endlich gesprochen werden.

Ueber dem Park ging die Sonne unter. Ein Frühlingsabend lag auf der Welt, und das Bild der weißen Griechengöttin hob sich fern aus dem Grün der Rabatten. Da sah er ihr Kleid durch die Büsche schimmern und verschwinden. Er schaute sich um: die übrigen plauderten und die Cousine im sechsten Gliede versenkte gerade die spitze Nase in ein Veilchenbouquet. Geräuschlos gingen die Diener ab und zu. Man hörte sie im anderen Zimmer die Spieltische zurechtrücken. Seine Entfernung würde also unbemerkt bleiben.

Noch im Park schritt er leise und schrak fast zusammen, wenn der Kies einmal etwas lauter knirschte. Er machte auch einen kleinen Umweg an dem altertümlichen Pavillon vorbei und stand dann fast plötzlich vor ihr. Sie saß auf einer kleinen Bank, die sich an das Schwanenhaus lehnte. Drei mächtige Apfelbäume wuchsen daneben empor, über und über bedeckt mit weißen Blüthen. Unweit davon starrten die goldenen Spitzen des Parkgitters.

Ohne irgendwie erstaunt zu sein, sah sie ihn von unten empor an. Sie rückte sogar etwas zur Seite, um ihm Platz zu machen. Ihr Kleid knisterte dabei, und dazwischen klirrte fein und leise die starke, goldene Kette, in deren Mitte die zierliche Uhr saß, und die sich, halb verborgen von weißgelblichen Spitzen, um das Handgelenk zog.

„Lieben Sie diesen Platz auch so sehr?" fragte sie nach einem Weilchen. „Mir ist er merkwürdigerweise so ans Herz gewachsen, daß ich Tag für Tag hier weilen muß. Oft genug," fügte sie matt lächelnd hinzu, „wenn Sie alle noch schlafen."

Er zuckte mit den Achseln und streifte dabei leicht ihren Arm.

„Offen gestanden begreife ich Ihre Vorliebe gar nicht so recht. Es giebt doch weit schönere Stellen im Park. Allerdings: das Wasser, die Schwäne, blühende Apfelbäume — das ist ja zwar sehr hübsch romantisch, aber —"

„Ja," nickte sie, „und doch, es ist auch nicht das allein. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen das sagen soll. Sehen Sie, wenn ich so sitze, dann kann ich mir gerade hier so viel krauses Zeug vorstellen. Dort drüben das Inselchen mit den alten Bäumen — mir ist immer so, als ob ein Kahn davon abstoßen müßte, ganz lautlos und plötzlich, mit Purpur ausgeschlagen und schwere goldene Borten an der Seite. Aber nein, nein, nein, ich meine es doch wieder ganz anders. So als ob da drüben etwas Wunderbares weilen müßte, und man sieht sich die Augen blind und drückt die Hände, ohne daß etwas geschieht. Man sehnt sich und — ja und man weint dabei und sucht angstvoll, wo etwas Großes und Seltsames herkommen könnte, aber da ist alles so entsetzlich nüchtern und praktisch. Wenn ich die Insel nicht hätte, du lieber Gott! Sie lächeln natürlich, und doch, wissen Sie, ich möchte lieber sterben, als einmal hinüberfahren. Nicht als ob ich mich etwa vor den Ammenmärchen fürchtete, die sich dort fast an jeden Stein knüpfen. Ach nein. Vielmehr eben deshalb nicht, weil ich auch dort schließlich erkennen müßte, daß die ganze Welt so furchtbar natürlich ist, so ganz ohne Wunder, ohne — ach, Sie verstehen mich ja doch nicht!"

Ihre Augen träumten nach dem Inselstrande, der im letzten Schimmer des Tages drüben verdämmerte. Still und reglos, ohne Ring und Reif, ruhten ihre schlanken Finger im Schoße. Es war nicht der leiseste Windzug, und auf ihrem blonden Haupte regte sich nicht ein einziges Haar.

Als wollte er einen unangenehmen Eindruck verwischen, strich er sich über Stirn und Augen.

„Sie sind in letzter Zeit so ganz anders geworden," sagte er dann kopfschüttelnd. „Ihre alten Freunde können Sie kaum noch verstehen. Was haben Sie denn plötzlich? Sie mit Ihrer lachenden Lustigkeit, mit Ihrem köstlichen Eigensinn, Sie, die einst das Leben selber waren!? Weiß Gott, ich habe so viele Cousinen, so viele, daß ich sie gar nicht zählen kann, aber ich hatte keine, die so war wie Sie. Und nun mit einem male ist das alles wie weggeblasen, träumen Sie von Wundern und sehnen Sie sich danach, anstatt die Welt zu nehmen wie sie ist, anstatt das Leben zu lieben und sich daran zu freuen."

Er hielt einen Augenblick stille und sie strich sich mit der Hand einmal schnell über das Haar, obwohl sich auch keine einzige Flechte verschoben hatte. Für ein paar Sekunden zog sich auch ihre Stirnhaut wie unmuthig zusammen.

Da beugte er sich nieder zu ihr, nahm die eine ihrer schlanken Hände und hielt sie ganz fest.

„Wanda," sagte er, und durch seine gedämpfte Stimme zitterte etwas sonderbar Verhaltenes, „laß doch alles sein, wie es ist, und wie es bleiben soll. Sieh, ich hab dich lieb und das weißt du ja schon lange, und du brauchst gar nicht roth zu werden. Es ist ja nichts auf Erden, was wider uns stände, und ich brauche dir auch nicht mehr zu sagen, wer und was und wie ich bin. Ach, ich brauche dir ja eigentlich gar nichts zu sagen, denn du, wenn du selbst nicht alles weißt und viel, viel besser, dann hätte es doch keinen Zweck und keinen Sinn, hier zu reden. Aber sei wieder wie sonst und sag ein kräftiges

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960531015/fragment/page=0001

welche man in der Kapkolonie gemacht hat, am zweckmäßigsten einzurichten ist, daß

2. die kaiserliche Regierung sich an den Kosten des Unternehmens ebenfalls und zwar mit einem Betrage von mindestens 20,000 M. betheiligt, daß

3. der Kolonialgesellschaft im Falle der Bildung einer Gesellschaft für die Bewässerung Südwestafrikas Antheilscheine in der Höhe des geleisteten Beitrages gewährt werden.

Dagegen wurden alle Anträge auf Schaffung eines deutschen Kolonialhauses zum Zwecke des Vertriebes der aus den deutschen Kolonien stammenden Produkte nach längerer Besprechung abgelehnt.

Die General-Versammlung der Deutschen Kolonial-Gesellschaft selbst wurde am Sonnabend nachmittag durch Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg eröffnet. Der Antrag, daß die Kolonial-Gesellschaft sich selbst an Kolonial-Unternehmungen betheiligen dürfe, wurde angenommen und ferner beschlossen, daß sich zwei Lokalabtheilungen an denselben Orten nur in großen Städten und nur mit Genehmigung des Gesammt-Vorstandes bilden dürfen. Die Gründung der Abtheilung Berlin-Charlottenburg wird durch diesen Beschluß nicht berührt.

Der Verwaltungsrath der Siedelungs-Gesellschaft für Südwestafrika hat in seiner Sitzung vom 28. Mai außer der Entsendung des Dr Sander mehrere sehr wichtige Beschlüsse gefaßt. Er hat einmal die Gelder zur Anlage von drei Musterfarmen bewilligt, von denen zwei bei Windhoek und eine etwas weiter entfernt bei Doornfontein angelegt werden sollen. Ferner soll in Swakopmund ein Unterkunftshaus für Auswanderer, in dem zugleich auch die kaiserliche Post untergebracht werden soll, erbaut und durch Einstellen einer größeren Zahl von Wagen der Verkehr mit Windhoek erleichtert werden.

Landwirthschaftsgesetz und Bund der Landwirthe.

In den Kreisen der Landwirthschaft regt sich der Widerstand gegen das demagogische Treiben des Bundes der Landwirthe. Das Direktorium der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft erinnert die Mitglieder der Gesellschaft daran, daß dieselbe statutengemäß Politik von ihren Verhandlungen und Veröffentlichungen ausschließt, weil es nur unter dieser Voraussetzung möglich sei, alle deutschen Landwirthe zu gemeinsamer Arbeit dauernd zu gewinnen. Weiterhin aber werden die Mitglieder ersucht, „alles zu vermeiden, wodurch die Gesellschaft in Mitleidenschaft gezogen und dem Verdacht ausgesetzt werden könnte, als ob ihrer Thätigkeit irgend ein politischer Zweck zu Grunde liege und namentlich bei öffentlichen politischen Erörterungen die Zugehörigkeit zu der Landwirthschaftsgesellschaft nicht besonders hervorzuheben." — Wie zu erwarten war, fühlen sich die Herren vom Bunde der Landwirthe getroffen und fordern in versteckter Weise diejenigen Mitglieder der Landwirthschaftsgesellschaft, die dem Bunde nahe stehen, auf, zu erwägen, „ob sie nicht nach dieser Kundgebung den Wünschen der Gesellschaft entsprechend handeln, wenn sie aus ihr ausschieden." Dieser Vorgang läßt erkennen, daß es dem Bunde der Landwirthe um alles eher zu thun ist, als um „die gemeinsame förderliche Thätigkeit" im Interesse der Landwirthschaft.

Verschiedene Mittheilungen.

* Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht außer dem Zuckersteuergesetz das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes und das Gesetz über den Abgabentarif im Kaiser Wilhelms-Kanal.

* Die beiden neuen Garde-Infanterie-Regimenter, die nach der jüngsten Militärvorlage aus den vierten Halbbataillonen gebildet werden sollen, erhalten die Namen: 5. Garderegiment und 5. Gardegrenadierregiment. Aller Wahrscheinlichkeit nach erhalten sie in Spandau Garnison, weil dort genug Kasernen vorhanden sind.

* Das Handelsgesetzbuch ist jetzt in der Ministerialinstanz festgestellt.

* Die Publikation des Urtheils in Sachen des Duells v. Kotze-Schrader steht, dem berliner „L.-A." zufolge, in aller Kürze bevor. Es erscheint zweifellos, daß auf das Mindestmaß der Strafe erkannt werden wird; ebenso bestimmt verlautet jedoch, daß die Begnadigung des Herrn v. Kotze in kurzer Frist nachfolgen werde. Herr v. Kotze dürfte seine Festungshaft wieder in Glatz verbüßen; seine Familie wird inzwischen im Schreiberhau (Riesengebirge) auf ihrer Besitzung Wohnung nehmen.

* Das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes, welches am 1. Juli d. J. in Kraft tritt, führt in das Rechtsleben Deutschlands zum Theil völlig neue Begriffe ein, die sich für den Anfang von Juristen und Laien nicht leicht werden handhaben lassen. Eine Erläuterung des Gesetzes von Jul. Bachem und Hermann Roeren, die soeben bei Duncker & Humblot in Leipzig erschienen ist, kommt daher einem Bedürfniß entgegen. Die Schrift verfolgt mit Glück die doppelte Absicht, einerseits den Anforderungen, die in juristischer Beziehung an einen Kommentar zu stellen sind, gerecht zu werden, andererseits aber denselben so gemeinverständlich abzufassen, daß er für die weiten kaufmännischen und gewerblichen Kreise, denen das Gesetz die bisher fehlenden Handhaben zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes bieten soll, praktisch brauchbar erscheint.

* Wie schon früher berichtet, war vom Magistrat der Stadt Hameln und vom Kirchenvorstande gegen die Entscheidung des Konsistoriums, dem Kandidaten Werckshagen die Vokation zu verweigern, Berufung beim Landeskonsistorium eingelegt. Dieselbe ist jetzt zurückgewiesen worden mit der Begründung, daß die gegen den Kandidaten erhobenen Einwendungen von einem „unbeholfenen Theil" der Gemeinde geltend gemacht und als begründet anzusehen seien. Der Kirchenvorstand hat nun, nach der „Weser-Ztg.", im Interesse der großen Mehrheit der Gemeinde beschlossen, die Entscheidung der letzten Instanz, die des Königs und Kaisers, als des summus episcopus, anzurufen.

* Aus dem Ansbach-Schwabacher Wahlkreise verlautet, daß die Stichwahl zwischen dem konservativen Bauernbündler Hufnagel und dem Volksparteiler Konrad am 6. Juli stattfindet.

Ausland.

Mc Kinley.

Der Berichterstatter der „Times" in New York entwirft das folgende Charakterbild des Schutzzöllners McKinley von Ohio, welchen die republikanische Partei wahrscheinlich als Präsidentschaftskandidaten aufstellen wird:

„McKinley ist, wie schon aus seinem Namen ersichtlich, schottischer Abkunft. Er ist 1844 im Staate Ohio geboren. Seine Eltern hatten neun Kinder, und so mußte der Knabe schon früh sein Brot verdienen. Trotz seiner Jugend trat er sofort bei Ausbruch des Bürgerkrieges in die Armee. In der Schlacht von Antietam im September 1862 erwarb er sich das Lieutenantspatent und brachte es im Laufe des Krieges bis zum Major. Daraus auf besondere, militärische Fähigkeiten zu schließen, wäre natürlich verfehlt. Nach Beendigung des Krieges wandte sich McKinley dem Studium des Rechts zu und trat 1868 als Advokat auf. Die Rechtspraxis diente ihm, wie den Meisten, als Mittel zum Eintritt in die Politik. 1877 trat McKinley in das Repräsentantenhaus in Washington ein, wo man seinen Fleiß bald achten lernte. Schließlich wurde er Vorsitzender des Ausschusses für Mittel und Wege. Besonderes Interesse wandte er ökonomischen Dingen zu. Als Vorsitzender des erwähnten Ausschusses hatte er dem Hause die Berichte desselben vorzulegen, und so kam es, daß die Schutzzoll-Bill den Namen Mc Kinley-Akte erhielt. In Washington erzählt man sich, daß andere Mitglieder des Ausschusses mit der Abfassung ebenso viel zu thun hatten, wie McKinley selbst. Der Name McKinley wurde in dieser Weise im ganzen Lande bekannt. Die Demokraten thaten ihr Möglichstes, um ihn zu Falle zu bringen. Bei den Kongreßwahlen im November 1890 wurde er in der That geschlagen. Trotzdem ernannte ihn die republikanische Partei in Ohio zum Gouverneurskandidaten. Es war eine große Ueberraschung, als er bei der Wahl 80,000 Stimmen Mehrheit erhielt. Als Gouverneur bewährte er sich. Die 80,000 Stimmen aber verschafften ihm eine neue Stellung in der Partei und seit mehreren Jahren hat diese ihn stets als Präsidentschaftskandidaten ins Auge gefaßt. Ein großer Redner ist McKinley nicht. Aber er hat eine Art zu reden, welche auf große Volksversammlungen stets Eindruck macht. Seine Redefülle scheint fast unerschöpflich zu sein. Während einer einzigen Wahlcampagne hat er einmal fast 400 Reden in 19 Staaten gehalten. Die Wirkung seiner Beredtsamkeit verdankt der Rhetorik wenig. Von Leidenschaft, Phantasie und Poesie merkt man bei McKinley nichts. Er hat keinen Witz, keinen Humor, keine Ueberredungsgabe und keine große Dialektik. In der öffentlichen Rede, wie im Privatleben ist er trocken, kalt, hart und verschlossen. Aber die Thatsachen versteht er meisterhaft zu gruppiren und seine Zuhörer zu zwingen, daraus die gewünschten Schlüsse zu ziehen. Woher kommt nun McKinley's Volkstümlichkeit? Vielleicht fragt es sich, ob er überhaupt volkstümlich ist. Volkstümlich ist der McKinleyismus. McKinley hat der Sache nur seinen Namen geliehen. Der Westen leidet noch unter den Folgen der Panik und des finanziellen und industriellen Krachs des Jahres 1893. Bessere Zeiten erwartet er von der Silberwährung und hohen Zöllen. Kann er nicht Beides haben, so doch wenigstens hohe Zölle. Vielleicht bekommt er unter McKinley als Präsident beides. Ein geborener Führer der Menschen ist Mc Kinley nicht, aber eine gute Schaufigur. In gewöhnlichen Zeiten mag er einen ganz guten Präsidenten abgeben. Es ist nur schlimm, daß die jetzigen Zeiten keine gewöhnlichen sind. Es ist zweifelhaft, ob Mc Kinley überhaupt in der Währungsfrage bestimmte Ueberzeugungen hat. Zu Zeiten ist er für Silber gewesen. Möglich, daß er jetzt für Gold ist. Er will weder ja noch nein sagen. Er wird das Programm annehmen, welches die republikanische Nationalkonvention in St. Louis annimmt. Dann wird er solche Ansichten haben, wie die Mehrheit der republikanischen Partei glaubt, daß er haben oder wenigstens gestehen sollte. Wenn Mc Kinley wirklich ehrlich glaubt, wie es wahrscheinlich der Fall ist, daß der Tarif wichtiger ist, als die Währungsfrage, so mag er vielleicht das Gold dem Schutzzoll opfern. Und dann? Dieses sind einige von den Erwägungen, welche die Geschäftswelt Schlimmes von der Präsidentschaft McKinley's befürchten lassen. Er hat nicht genügende Charakterfestigkeit für den Posten. Er ist ein zu biegsamer Politiker. Von der Unbeugsamkeit Cleveland's findet sich bei McKinley keine Spur. McKinley wird als Präsident bald dahin, bald dorthin schweifen, und jeder weiß, was das für Industrie und Finanz bedeutet."

Die Lage auf Kreta.

Aus Athen wird vom 30. Mai gemeldet: Die bei den Gesandtschaften und der Regierung gestern abend eingetroffenen Depeschen bezeichnen übereinstimmend die Lage in Kanea und Rethymo als durchaus ruhig, obwohl die Einwohner noch nicht die ganze Zuversicht wiedergewonnen haben. Aus dem Inneren fehlen nähere Nachrichten.

Nach einer konstantinopeler Meldung der „Times" wurde im Ministerrathe am Mittwoch beschlossen, den kretensischen Aufstand gewaltsam zu unterdrücken. 16 Bataillone werden von Syrien, Smyrna und Salonik nach Kreta gesandt. — Nach einer athener Meldung der „Times" hat die griechische Regierung gegen die Entsendung weiterer türkischer Truppen nach Kreta Einspruch erhoben.

Halle und Umgegend.

Halle, den 31. Mai.

Heute also nimmt der sogenannte Wonnemonat von uns Abschied. Es wird wohl keinem von uns schwer werden, ihm Valet zu sagen. Er war im allgemeinen ein unfreundlicher, mürrischer Geselle, der sogar den Nordosten der Stadt noch in den letzten Tagen mit einem Hagelwetter heimgesucht hat, dem Tante Amalien's ganzer Vergißmeinnichttopf vom Fenster zum Opfer fiel. Und während man in anderen, schönen Jahren am letzten Mai melancholisch Johann Strauß's kosige Weise pfiff:

O schöner Mai
Der Liebelei
Spitzbüberei
Vorbei, vorbei!

„Ja" und lache wieder mit deinem alten Mädchenlachen — willst du?"

Er küßte ihre schmale, zitternde Hand und sah, wie sie langsam den Kopf hob, indeß das Blut sich immer noch nach dem Haupte warf. Sie wagte es erst nicht, ihn anzusehen. Dann ließ sie die Augen auf ihm ruhen.

„Du .... du siehst nicht weit genug, Alfred, nein, zehnmal nein. Du denkst, daß es immer bleiben wird wie heute, das ganze Leben hindurch ein einziger Frühlingsabend, aber —"

„Wanda," unterbrach er sie ernst und erschrocken, während er ihre Hand freiließ, „hast du mich lieb?"

Sie drehte durch lange, bange Sekunden die goldene Kette an ihrem Arm hin und her.

„Und das weißt du nicht!" antwortete sie ihm dann leise. „Ach, du, ich habe dich ja schon so lange geliebt, vielleicht damals zum ersten male, als du dem langen Hauslehrer, dem Theologen, du, den blutigen Hasen ins Bett legtest, und dann als wir tanzen lernten und dann, ja und dann, aber wozu soll ich das alles erst sagen?!"

Sein Gesicht ward klar, als ob die Sonne darauf schiene.

„Nun siehst du — jetzt lächelst du doch schon wieder! Nur noch lauter und vertrauensvoller, versuch' es nur einmal. Und jetzt lasse ich dich auch nicht mehr los und halte dich ganz, ganz fest."

Sie schüttelte schnell das Haupt.

„Du kennst das Leben nicht, Alfred" — er unterdrückte mühsam ein Lachen — „und glaubst an alles und hoffst auf alles. Was an Glück überhaupt in der Welt umherfliegt, meinst du schon gefaßt zu haben, wenn du mich hast, wenn ich dein Weib werde. Aber es fliegt so viel Glück umher in der Welt, so viel wie Marienfäden im Herbste, und du hast doch dann nur einen kleinen Faden davon, einen ganz kleinen Faden."

Ihr bisher zögerndes Sprechen ward hastiger.

„Eigentlich du — wir sind doch im Grunde genau so wie die Kinder. Sie bekommen ein neues Spielzeug und sind acht Tage glücklich, aber dann, wenn sie sehen, daß die Puppe Tag für Tag immer ebenso quietscht, wie der Hampelmann gestern die gleichen Verrenkungen machte wie heute, dann verlieren sie das Interesse daran, dann ist das schöne, neue Spielzeug verbraucht, hat es seinen Glanz für sie verloren, und sehnsüchtig strecken sie die Hände nach etwas anderem aus. Glaube mir, heute hast du mich lieb mit einer Liebe, die dir so ganz unendlich scheint wie der Himmel, doch wenn erst ein Jahr vorbei ist und dann wieder ein Jahr, und alles so einförmig weitergeht, dann hast du dich an diese Liebe gewöhnt, sie kommt dir gar nicht mehr so recht zum Bewußtsein, du hegst und pflegst sie nicht mehr, und so stirbt sie. Dann siehst du ein Weib, das schön ist, und du sehnst dich vielleicht danach mit allen Kräften deiner Seele. Aber ich bin da, und wir kommen nicht mehr auseinander, und je größer erst das Glück war, desto größer auch nachher die Enttäuschung. Denke dir nur, daß dann ein Tag geht wie der andere, daß wir uns ganz kennen, in jedem Fleckchen unserer Seele — wie kann da das Glück standhalten? Nur was wir nicht kennen, scheint uns ja immer so viel schöner und größer, als es in Wirklichkeit ist. Und so kommt denn eines Tages mal die Enttäuschung mit ihrem bittern Nachgeschmack, so sehr wir uns auch dagegen sträuben."

Sie ließ die Stimme sinken und sah ihn fragend an. Er hatte das Haupt wie in Gedanken geneigt.

„Sprich nur weiter," sagte er in der Pause, die sie machte.

„Nun ja, so ist es doch. Das größte und schönste Lied kann uns wahnsinnig machen, wenn wir es Tag für Tag das ganze Leben hindurch spielen hören. Ach du, ich glaube, wir würden noch schlechter werden vor lauter Enttäuschung und Sehnsucht. Das ist es ja: wir sind zu fein, viel zu fein, Alfred, und du brauchst gar nicht zu lachen darüber. Das Rückgrat ist uns gebrochen, wir haben keine Kraft mehr, wir modernen Menschen, wir können nichts weiter thun, als die Hände in den Schoß legen und träumen — träumen von allem Goldenen, Großen und Ewigen. Ich liebe dich, aber diese Liebe ist thöricht, weil ich das Ende sehe, und, Alfred, — vor dem Ende ist mir bange."

Sie schwiegen eine kleine Zeit. Plötzlich hörten sie die Stimmen der Gäste, die sich im Parke ergingen und die Namen der beiden riefen.

„Man kommt," sagte er ernst, „ich muß dich morgen sprechen. Vielleicht um halb zwei, gleich nach dem Frühstück?"

Sie nickte stumm, und dann ging er vorsichtig nach dem Schlosse, während das Mädchen die Gesellschaft herankommen ließ.

Es wehte noch kein Wind. Regungslos leuchteten an den verschlungenen Zweigen der drei mächtigen Bäume die bleichen, ermüdeten Apfelblüthen. — —

Heute abend stieg er die breiten Stufen der gewundenen Treppe ziemlich mißmuthig empor. Immer noch hörte er ihre müden, sehnsüchtigen Worte, sah er, wie der kleine, volle Mund sich zu einem Lächeln spannte, aber zu einem Lächeln, das ganz anders war als früher. Es paßte nicht mehr zu den traurigen Augen, es berührte fast peinlich wie ein Sonnenstrahl, der über Ruinen schleicht. Was in aller Welt mit der lustigen Contessina nur vorgegangen sein mochte! Er konnte es noch immer nicht begreifen. Sein Grübeln half ihm nichts, und ärgerlich murmelte er etwas von einer „närrischen Komödie" vor sich hin. Durch solche Kindereien sollte er um sein Lebensglück betrogen werden. Es war rein zum Verzweifeln.

Zwei Diener, die ihm begegneten, wichen scheu zur Seite, mit unhörbaren Bewegungen. Im ganzen Schlosse herrschte eine tiefe, fast schwüle Stille, daß nur der Klang seiner Schritte, vom Läufer gedämpft, an sein Ohr schlug. Jetzt trat ein Hausmädchen aus der Thür eines einfach möblirten Zimmers. Sie grüßte und entfernte sich. Doch er blieb plötzlich stehen. Mitten im Korridor fast, matt beleuchtet von den drei Kerzen einer broncenen Girondole. Eine unbezwingliche Lust ergriff ihn, in jenes Zimmer zu treten, das ihr gehörte, wo sie lebte, athmete, schlief. Jedes Möbel mußte da doch etwas an sich haben von ihr, von dem Duft ihres Haares und dem matten Glanz ihrer schmalen Finger.

Das Fenster der Stube ging nach dem Parke hinaus. Ein Flügel stand weit offen. An den Wänden hingen ein paar altertümliche Stiche. Er athmete tief und bildete sich ein, sie säße vor ihm, vielleicht in dem Großvaterstuhle dort mit den Schnörkeln und der geschweiften Lehne. Dann trat er an ein kleines Nippestischchen, das mit Büchern vollbepackt war. Obenauf das Neueste von Wolff und Ebers. Natürlich. Dann ein paar französische Erscheinungen; darunter auch ein Exemplar des letzten Gyp'schen Werkes, worüber er lachen mußte.

Plötzlich wurden seine Augen groß. Ganz unten drei, vier, fünf zerlesene Bücher. Erst ein gelber Umschlag: Arne Garborg, „Müde Seelen." Sonderbar. Dann J. P. Jacobsen, „Frau Marie Grubbe." Unbekannt. Weiter: „Niels Lyhne" von demselben. Dazu noch Jörgensen's „Sommer." Letzteres in dänischer Ausgabe. Nun ja, sie konnte etwas Dänisch, ein kleines bischen, noch vom vorigen Jahre her, wo sie in Kopenhagen gewesen war.

Er blätterte hin und her. Natürlich hatte er von moderner Litteratur kaum eine blasse Ahnung. Dafür war er auch ein ganz prächtiger Mensch. Heute bekam er aber Lust, gerade diese Bücher zu lesen, die von ihr ganz unendlich oft durchblättert sein mußten. Plötzlich fiel leise rauschend ein Blatt zur Erde, gerade aus Jacobsen's „Marie Grubbe." Es war halbbedeckt mit dünnen, vornehmen Schriftzügen, die etwas ganz besonderes an sich hatten. Man wußte sofort, daß sie nur von einer schmalen Mädchenhand herrühren konnten.

Als er zu lesen anfing, ward er roth. Er schämte sich. Aber er las doch weiter. Manchmal schüttelte er den Kopf dabei. Das sah ja fast wie Philosophie aus! Merkwürdig, seine Cousine mußte wirklich ernsthaft krank sein, denn philosophiren und gesund sein waren nach seiner Ansicht unvereinbare Gegensätze.

„Unser Leben, ein ewiges Enttäuschen und Enttäuschtwerden. Eines so schlimm wie das andere, beides nichts als Schmerz. Glück giebt es einzig nur in der Sehnsucht, in der Hoffnung, in der Erwartung. Jede Erfüllung macht uns elend, denn mag sie noch so glänzend sein, sie bleibt stets hinter unseren Träumen zurück. Ja, und wenn es noch ein einziges, großes Glück gäbe, von dem man wüßte, daß es sich nicht ändern

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960531015/fragment/page=0002

empfindet man heute höchstens jene Melancholie, die der letzte des Monats allen denen einzuflößen pflegt, die ihr Einkommen monatsweise beziehen. Daß diese Art Melancholie gerade heute bei verschiedenen Leichtfüßen gesteigert auftreten mag, soll nicht bestritten werden. War doch in diesem Monat das zwar liebliche, aber auch kostspielige Pfingstfest, das an die Portemonnaies Ansprüche stellte, denen sie im allgemeinen nicht gewachsen waren. Nun befinden sich ihre Besitzer seit den Festtagen in jenem Zustand, den man mysteriös „Dalles" nennt, und sitzen nothgedrungen einsam daheim zwischen ihren vier Wänden, wo sie Trübsal blasen, statt in froher Zecherrunde am Stammtisch die erste Geige spielen zu können. Und dabei geht es ihnen dann, wie es einem jeden gehen muß, der sich in unfreiwilliger Einzelhaft befindet, sie fangen Grillen, jeden Tag größere Grillen; „ekel, schal und flach und unersprießlich scheint ihnen das ganze Treiben dieser Welt, ein wüster Garten, der auf in Samen schießt; verworfnes Unkraut erfüllt ihn gänzlich." An nichts haben sie mehr Freude, nicht einmal an ihrem neuen Sommeranzug, in dem sie — der Schneider hat es ihnen wenigstens versichert — mindestens wie ein Graf aussehen. Sie lassen ihn ruhig an seinem Haken hängen. „Wozu unnützen Kleiderluxus treiben?" denken sie,

„In jedem Kleide werd' ich wohl die Pein
Des engen Erdenlebens fühlen.
Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein.
Was kann die Welt mir wohl gewähren?
Entbehren sollst du, sollst entbehren!
Das ist der ewige Gesang . . .
Nur mit Entsetzen wach' ich morgens auf,
Ich möchte bitt're Thränen weinen!"

Und so weiter mit Grazie in infinitum. Dieser Zustand — moralischer Kater heißt er bei den Kennern — dauert genau bis zu dem Tage, an dem das Portemonnaie wieder gefüllt wird: „sobald das Geld im Beutel klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt." Mit dem Letzten des Monats hört die Melancholie auf, mit dem Ersten fängt die Fidelität wieder an. Wie lange sie dauert? Jedenfalls nicht bis zum nächsten Letzten; der sieht vielmehr wieder die Melancholie in höchster Potenz. Uebrigens ist mit dem Begriff des Letzten immer etwas Melancholie verbunden, nicht nur, wenn vom letzten Tag des Monats oder dem letzten Dreier die Rede ist. Die letzte Rose hat schon gar manchen zu Thränen gerührt, die letzte Hose gar einen Dichter zu einem wehmuthvollen Cantus begeistert. Die letzte Vorstellung im Walhallatheater wird von der Schaar der Habitues männlichen und weiblichen Geschlechts heute mit trauerndem Herzen besucht werden. Was sollen die Aermsten nun mit ihren Abenden anfangen, wenn kein Parterreakrobat und kein Schlangenmensch sie mehr beglücken wird, keine Chansonette und kein Musical Clown, keine Walzersängerin und kein Thierstimmen-Imitator, und was die Hauptsach' ist, kein Humorist! Was die Herzen biederer Skatbrüder empfinden, wenn die letzte Runde angesagt werden muß, das weiß nur der, der selber dem edlen Spiele huldigt, was aber eine liebende Seele beim letzten Kuß fühlt, das kann nur der verstehen, der auf dem letzten Roßmarkt unter Drehorgelbegleitung das schöne Lied vortragen hörte:

Gieb mir nun den letzten Ku—u—ß,
Weil ich von dir scheiden mu—u—ß!

Natürlich giebt es auch Ausnahmen. Den letzten mit Pferden bespannten Straßenbahnwagen werden wir — wenn's uns überhaupt noch beschieden sein sollte — ohne sonderliche Schmerzempfindung erblicken. Und daß dem letzten Steuereinnehmer niemand eine Thräne nachweinen wird, darauf kann man ruhig seinen letzten Heller verwetten.

— [Die Auslegung der Wählerlisten] zu der am Dienstag den 30 Juni stattfindenden Reichstags-Ersatzwahl für den Wahlkreis Halle-Saalkreis findet vom nächsten Dienstag (2. Juni) ab im hiesigen Stadtsekretariat statt. Die Wahlberechtigten, die ihres Wahlrechts nicht verlustig gehen wollen — denn nur solche Wähler werden zur Wahl zugelassen, deren Namen in der Wählerliste stehen — thun in ihrem eigensten Interesse gut daran, sich davon zu überzeugen oder durch andere überzeugen zu lassen, ob ihre Namen in der Liste enthalten sind. Die Listen liegen acht Tage aus; innerhalb dieser Frist können die nachträglichen Eintragungen etwa ausgelassener Wählernamen vorgenommen werden; alsdann werden die Listen geschlossen, ohne daß eine etwa nachträglich noch angemeldete Einfügung ausgelassener Namen zulässig ist.

— [Zum Besuch des Kultusministers Dr. Bosse und des Geh. Ober-Regierungsraths Dr. Althof] in Halle erfahren wir nachträglich noch, daß bei dieser Gelegenheit auch die Einrichtung einer ordentlichen Professur für technologische Chemie an unserer Universität zur Sprache gekommen ist.

— [Wahleines Musikdirigenten.] Der Verein „Sang und Klang" hatte durch den plötzlichen Tod des Kapellmeisters Hartenstein seinen von allen Mitgliedern hoch geschätzten musikalischen Leiter verloren. Auf mehrfache Ausschreibung der mit jährlich 600 M. dotirten Stelle in einigen Musikzeitungen sind nicht weniger als 54 Bewerbungen von zum Theil gediegenen Musikern von auswärts, denen beste Empfehlungen von hervorragenden Musikkorypphäen wie Liszt, Bülow 2c. zur Seite stehen, eingegangen. Von den Verwerbern sind zehn zur engeren Wahl gestellt.

— [Lehrerstelle.] Die Stelle des Hauptlehrers im benachbarten Mötzlich wird am 1. Oktober d. J. frei, da Herr Kantor Ulrich in den Ruhestand zu treten gedenkt.

— [Gestohlen.] In einer Restauration zu Trotha wurde während kurzer Abwesenheit des Wirthes ein werthvoller Kanarienvogel aus dem Bauer gestohlen. Der Dieb ist zwar ermittelt, doch behauptet er, der Vogel sei ihm entflogen, was aber nicht glaubhaft erscheint. Jedenfalls ist der Vogel verkauft worden.

— [Messerstecherei.] Bei einer Schlägerei auf einem Arbeitsplatze in Trotha bediente sich der 19jährige Arbeiter Fuß des Messers und brachte damit seinem Gegner eine tiefe Armwunde bei.

— [Unfall.] In einer Schlosserei zu Trotha gerieth ein Lehrling mit der Hand trotz der Schutzbleche in das Zahnradgetriebe und quetschte sich die Finger derartig, daß in der Klinik von 2 Fingern mehrere Glieder abgenommen werden mußten.

Kunst. Wissenschaft. Litteratur.

— Aus Dresden kommt die Nachricht, daß der bisherige Intendanzrath des dortigen Königl. Hoftheaters Dr. Franz Koppel-Ellfeld plötzlich aus seiner Stellung als Dramaturg des Theaters entlassen ist. Diese Suspendirung vom Amt hängt mit einem Plagiat zusammen, welches Dr. Arthur Seidl in der Deutschen Wacht vor einigen Wochen dem Hrn. Intendanzrath nachgewiesen hat. Vor einem Jahre veröffentlichte Paul Lindau in seiner Zeitschrift Nord und Süd ein Bildniß des Dr. Koppel-Ellfeld und dazu dessen Erzählung: „Der süße Fratz." Lindau und andere dresdener Litteraturfreunde waren überrascht über das reiche Talent, das sich in dieser Erzählung bekundete, und Dr. Koppel nahm die Komplimente für diese Erzählung sowohl privatim wie auch in den Besprechungen der Blätter öffentlich entgegen, ja, er hat auch diesen und jenen Kritiker um Besprechung der Geschichte ersucht. Dr. Arthur Seidl hat nun nachgewiesen, daß ganze, lange Seiten dieser Erzählung einem Werke M. A. v. Weber's zum Theil wörtlich entnommen sind, zum Theil in einer derart umfassenden Weise benutzt wurden, daß man nicht begreift, wie ein Schriftsteller von Koppel's Talent darauf verfallen konnte, einen anderen Autor derart auszuschreiben" und mit dem Produkt seinen Freund Lindau zu täuschen.

Provinzialnachrichten.

* **Weißenfels**, 30. Mai. [Rektorwahl.] Zum Rektor der ersten Stadtschule wählte der Magistrat gestern Herrn Oberlehrer Pfeifer in Gera.

□ **Quedlinburg**, 30. Mai. [Das Preisausschreiben] für den Erweiterungsbau des Rathhauses hat bisher den Erfolg gehabt, daß etwa 300 deutsche Architekten, darunter Namen von bestem Klange, sich die Unterlagen für die Konkurrenz haben kommen lassen.

□ **Nordhausen**, 29. Mai. [Alte Kassen und ihre Neugestaltung.] In unserer Stadt bestanden aus alter Zeit seither noch drei sog. Begräbnißkassen mit einem außerordentlich zahlreichen Mitgliederstande. Von ihnen ist die Bäckerbegräbnißkasse, gegründet 1767, infolge einer Reihe widriger Verhältnisse vor kurzem in Konkurs gerathen, während die ebenfalls 1767 gegründete und 2132 Mitglieder zählende Schneiderbegräbnißkasse sowie die aus dem Jahre 1778 stammende Schuhmacher-Begräbnißkasse mit 2663 Mitgliedern noch fortbestehen. Jetzt hat man in der Absicht, die inneren Verhältnisse sämmtlicher derartigen Kassen etwas zu modernisiren und mit den Verhältnissen und Anforderungen der Jetztzeit in Einklang zu bringen, höheren Orts eine Umformung der Statuten derselben angeordnet, und hierbei mit der jüngeren der beiden Kassen, der Schuhmacher-begräbnißkasse, den Anfang gemacht. Bei dem ungemein großen Mitgliederstande berührt die Maßregel die weitesten Kreise unserer Einwohnerschaft. Die Folge sind Artikel für und wider in den hiesigen Preßorganen. Unter allen Umständen verdient es alle Anerkennung, daß man von oben her jetzt daran geht, diese alten und zum Theil unhaltbaren Verhältnisse mit der Jetztzeit in Uebereinstimmung zu bringen, und der weitaus größte Theil des Mitgliederstandes ist hierin auch mit den vorgesetzten Behörden einig.

— [Geistliche Stellen.] Infolge Vorsetzung ihres bisherigen Inhabers ist die Diakonatsstelle zu Mühlberg a. E. (Ephorie Liebenwerda) erledigt. Patronat des Magistrats; neben fester Besoldung das Minimaleinkommen. 2 Kirchen. — Der Pfarrer Friedrich William Haarmann zu Gunsleben (Ephorie Oschersleben) ist durch Entscheidung des Evangelischen Ober-Kirchenraths vom 15 April 2c. wegen mehrfacher Dienstvergehen mit Dienstentlassung bestraft worden. — Die erledigte evangelische Pfarrstelle zu Zinna, Ephorie Zerbst, ist dem bisherigen Pfarrer in Sac am a. Zinna, (Kirchkreis Pommern), Carl Wilhelm Alwin Hartmann verliehen worden. Die erledigte evangelische Oberpfarrstelle zu Delitzsch dem bisherigen Pfarrer in Schochwitz Richard Schäfer.

— [Personal-Veränderungen in der Armee.] Provinz Sachsen und Thüringische Fürstenthümer. Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Im Beurlaubtenstande: v. Thielen, Pr.-Lt. a. D., zuletzt von der Rsf. des Magdeburg. Inf.-Regts. Nr. 10, früher in gemeinem, die Erlaubniß zum Tragen der Uniform des genannten Regts. ertheilt. Mit Wahrnehmung einer bei seinem Truppentheilen offenen Assistenzarztstelle beauftragt: Dr. Hübener, Unterarzt beim 3. Magdeburg. Inf.-Regt. Nr. 66.

§ **Rudolstadt**, 30. Mai. [Aus dem Landtag,] der mit seiner gestrigen Schlußsitzung überhaupt das letzte mal in dieser Wahlperiode thätig war, mag noch eine Interpellation, die kurz vor dem Schluß eingebracht wurde, erwähnt sein: nämlich betreffs des seinerzeit nur unter schwerem Kampfe durchgesetzten Regierungs-Bahnprojektes Rottenbach-Kaßhütte (die sog. „Bergbahn"). Die Anfrage bei dem Staatsminister ging dahin: ob die neuerdings auch in der Presse verbreitete Nachricht, daß bei der vorgenannten Bahnlinie, entgegen den damaligen bestimmten Zusicherungen seitens der Regierung, doch noch theilweise Zahnradbahn benutzt werden müsse, auf Wahrheit beruhe. Der Minister erwiderte, daß er nur sagen könne: „die Regierung hat bis jetzt noch keine amtliche Mittheilung darüber erhalten." Als ein andrer Abgeordneter eine angebliche Privatäußerung des Ministers, „daß die Zahnradbahnstrecke ausgeschlossen sei", offiziell zur Beruhigung der Gemüther zu wiederholen bat, erklärte der Minister, er habe das nicht gesagt, der Abgeordnete müsse ihm durchaus mißverstanden haben; die Regierung habe, wie bemerkt, noch gar „nichts Amtliches" darüber. — Nun, wir werden sehen.

§§ **Roßlau**, 30. Mai. [Fliegenplage. — Obstschädling. — Doppelhochzeit.] Seit einigen Tagen ist hier und im Umkreise von mehreren Stunden eine große graue Fliege in vielen Millionen von Exemplaren aufgetreten. Die Fliege hat etwa die Größe der blauen Schmeißfliege, ist aber nicht so lebendig wie diese. Hier in der Stadt sind ganze Wände dicht mit denselben besetzt gewesen. — Unter den Obstschädlingen hat namentlich an den Apfelblüthen der Widler hier in der Gegend großen Schaden angerichtet. Nach Ansicht der Obstzüchter wird die Apfelernte in diesem Jahre keine gute werden. — Vor einigen Tagen wurde hier eine fröhliche Doppelhochzeit unter besonderen Umständen gefeiert. Zwei hiesige Bäckerstöchter waren die Bräute zweier Brüder aus Berlin. Gleich und gleich gesellt sich gern. Nach dem Grundsatz hatten sich die Paare gefunden; das eine Paar war körperlich etwas kräftig entwickelt, das andere schlank. Später ist aber ein anderes Wort „von den Extremen, die sich berühren," zur Geltung gekommen. und so ist denn jede von den beiden Schwestern mit dem aufs Standesamt gegangen, der ursprünglich ihr Schwager, nicht aber ihr Ehemann werden sollte.

---

könnte, daß es ebenso glänzend bleiben würde das ganze Leben, Tag und Nacht, und wieder Nacht und Tag, bis an die Pforten des Todes und darüber hinaus — aber nein, das ist es ja eben, das existirt nicht. Jedes Ding, was es auch sei, hat so viel mitbekommen, daß es dir für einen Augenblick begehrenswerth und als „Glück" erscheinen kann, aber es genügt uns immer nur für Stunden und Tage, weil wir zu fein, zu verwöhnt sind. Müde Seelen — wer kann dafür? Jacobsen, Garborg, Bourget sollen große Frauenkenner sein. Welche Frau in ihren Schöpfungen enttäuscht nicht? Welche wird nicht getäuscht? Ist es da nicht besser, von vornherein zu verzichten, das Leben in Sehnsucht zu verbringen, die Gemächer, in die wir uns hineinsehnen, erst gar nicht zu öffnen, selbst wenn man den Schlüssel dazu in der Hand hat? Es ist ein Naturgesetz, daß auf jeden Aufstieg ein Abstieg folgen muß, und wenn man das weiß, wozu erst emporsteigen? — —"

Er las, las, las, drehte das Blatt hin und her, legte es hin, drehte zur Abwechslung seinen Schnurrbart und machte seinen innersten Gefühlen endlich in dem Wörtchen „Verrückt!" Luft. Dann schien ihm ein glücklicher Gedanke zu kommen. Er lächelte vergnügt, und als er das Zimmer verließ, murmelte er lustig vor sich hin: „Schreibt das prächtige Mädel wie ein hysterisches Frauenzimmer!"

Dann seufzte er, aber nur ganz nebensächlich.

* * *

Auf den Kies fiel das Sonnenlicht in fast übergroßer Helle. Blinzelnd und mit schläfrigen Augen zogen die Schwäne über den Teich, grundelten manchmal und hoben ab und zu wie mit Anstrengung die weißen Flügel.

„Dank dir, Wanda, daß du kommst. Ich habe viel über deine Worte nachgedacht gestern."

Sie nickte und bohrte mit der Spitze ihres Sonnenschirmes runde Löcher in den trockenen Sand.

„Darf ich dich bitten, für ein paar Augenblicke dein Lieblingsplätzchen zu verlassen?"

„Weshalb denn?" fragte sie verwundert und erhob sich.

„Ach, es ist nur wegen der Schwäne. Weißt du, es kommt mir immer vor, als ob sie gerade so fühlende und denkende Geschöpfe wären wie wir, und — du begreifst — das macht mich nervös."

„Du und nervös?!" Sie hätte fast gelacht. „Wie kommst du denn plötzlich zu so zarten Nerven?"

Sie gingen dabei den rechten Seitenweg empor, der tiefer in den Park hineinführte.

„Wie ich dazu komme? Mein Gott, alles muß sich mal ändern. Du hast gelacht und das Leben geliebt, gerade so geliebt wie es ist, wo auf eine Rose immer ein Dutzend Dornen kommen. Und nun bist du anders geworden und sehnst dich nach tausend Dingen, an die du früher gar nicht dachtest. Was wunderst du dich also über mich?"

„Ja, aber —", sagte sie.

„Nun ja aber; es ist einmal so. Sieh, ich sagte dir schon, daß ich über deine Worte viel nachgedacht habe, die ganze Nacht bis an den Morgen und noch länger. Und ich fühle immer mehr, daß du gestern recht hattest."

Sie hob erstaunt und erschrocken den blonden Kopf. Ihre Oberlippe spannte sich etwas und warf sich ein klein wenig nach oben. Aber sie faßte sich schnell und sagte leichthin:

„Siehst du, da bist du jetzt selber überzeugt. Ich habe allerdings nicht geglaubt, daß — daß es so schnell gehen wird."

Er blickte sie einen Augenblick von der Seite an und senkte dann wie müde den Kopf.

„Wir sind wirklich zu schwach, Wanda, viel, viel zu schwach. Vielleicht deshalb, weil wir zu „modern" sind, zu verweichlicht, zu feinfühlig. Wenn uns ein Wort so verletzen kann, daß es tagelang in uns nachhallt wie eine verstimmte Saite, daß gleich ein Riß entsteht, weil das Gewebe zu fein war — wie soll das dann werden, wenn wir Jahr um Jahr zusammenleben, ohne Unterbrechung, ohne Geheimniß? Da müssen doch einmal Worte fallen, die den andern kränken und dann wäre es für immer vorbei mit unserer Zufriedenheit und Ruhe."

„Wie die Sonne sticht!" unterbrach sie ihn fast plötzlich und legte die Hand ein paar Sekunden über ihre Augen. Als die Finger dann langsam niederglitten und das Kettenarmband klang, zitterte in ihren Blicken eine versteckte Angst und ein Lächeln, das einen gequälten Eindruck machte.

„Verzeih, daß ich dich unterbrach, Alfred. Also —"

„Also mit einem Worte: du hast recht. Wir würden enttäuscht werden, würden uns enttäuschen und dann vielleicht auch gar — täuschen. So ist es wirklich besser, wie du meinst: wir kommen nie zusammen, jeder bleibt hübsch gemüthlich allein, du auf deinem Lieblingsplätzchen und ich auf meinem Gute, wo ich jetzt noch zwei neue Maschinen aufstellen lasse — zwei ganz passable Maschinen kann ich dir sagen! Nun und jetzt, wo wir beide vernünftig sind, können wir auch hoffentlich wieder lachen, — was?"

Sie zitterte einen Augenblick so, daß sie ihrer ganzen Kraft bedurfte, um es wenigstens etwas zu verbergen. Aber sie konnte sich sogar noch zu ein paar Worten zwingen und lächelte, lächelte, lächelte immerzu.

Sie waren bis an das Ende des Ganges gekommen und wandten sich jetzt langsam.

„Ich danke dir sehr, Wanda," sagte er nach einem langen Stillschweigen so nebenbei, während er den Schößling eines Springenstrauches abbrach, „ich muß dir danken. Du warst doch gestern klüger als ich."

Sie nickte. „Siehst du, ich war doch zu etwas gut. Es wäre ja auch ein elendes Leben geworden, denn du, du hast mich ja doch gar nicht lieb, nicht ein bischen, ein ganz kleines bischen."

Er blieb vor ihr stehen und deshalb hemmte auch sie ihren Schritt.

„Ach du, ich glaube doch, daß ich dich liebe. Aber die Sehnsucht, die Müdigkeit, die Enttäuschung nachher —"

Sie standen sich schweigend gegenüber. Ihr Köpfchen senkte sich. Ein Windzug hob einige Haarfäden und trieb sein loses Spiel mit ihnen.

„Alfred!"

Er sah sie an, wie verwundert. Das einzige Wort hatte fast wie ein Schrei geklungen. Jetzt sah er, wie ihre Zähne an der Unterlippe nagten, wie ihre Augen allmälig feucht wurden, wie ihre Finger zitterten. Sie wollte reden, aber die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Und dann plötzlich schlug sie die Hände vors Gesicht, in demselben Augenblicke, wo die großen Thränen ihr nur so über die Wangen stürzten, und wandte sich aufschluchzend schnell um.

Ueber sein Gesicht ging ein Lachen und Leuchten. Ein paar Sekunden noch sah er ihr nach, wie sie hastig den Weg hinunterschritt, und dann rief er sie. Aber sie wollte nicht hören. Da lachte er laut auf, so laut und herzig, daß sie zusammenzuckte, und dann hatte er sie plötzlich von rückwärts umfaßt.

„Gehen Sie," stieß sie nur einmal hervor, und es lag so viel von Trotz und Thränen in den zwei Worten.

Doch er hütete sich wohl, sie loszulassen, und bog ihr das Haupt langsam zurück.

„Du lieber, dummer Blondkopf du!" lachte er dabei leise in ihr Ohr, daß sie plötzlich die Augen mit einem leichten Schimmer zweifelnder Hoffnung nach ihm zu wenden versuchte. „Ein andermal laß die ganzen, thörichten Dichter, alle, alle, wie sie gebacken sind, beiseite und lehne dich wieder fest ans Leben mit steifem Rücken."

Sie wollte fragen und lachen, und jubeln und erstaunen, aber sie brachte nur die Worte hervor: „Du — du?"

„Ja du, Cousinchen! Nun ist alles wieder gut und damit basta! Wirf die „Müden Seelen" ins Feuer, da, wo es am besten brennt, und sei mein guter Kamerad fürs ganze Leben. Oder meinst du noch, daß wir uns enttäuschen werden?"

Auf ihrem Gesicht lag immer noch ein hilfloser Zug, aber sie lachte schon unter Thränen und legte die beiden Arme ganz, ganz fest um seinen Hals.

Nachher gingen sie mit jubelnder Seele zurück zum Teiche. An den Obstbäumen saßen kokett die weißen Sternchen. Doch da kam ein verliebter Frühlingswind, der wirbelte durch die Luft, und um ihre Köpfe, bis über die schmalen, goldenen Spitzen des fernen Parkgitters flogen in ganzen Schaaren die weißen, lustigen Apfelblüthen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960531015/fragment/page=0003

Paul Schauseil & Co.
Bankgeschäft
Halle a/S., Leipzigerstr. 10, gegenüber der Ulrichskirche.
Reichsbank-Giro-Conto. — Fernsprecher No 577.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).
An- und Verkauf von Werthpapieren.

Check-Conto-Corrent-Wechsel-**Verloosungs-Controlle.** Einlösung von Coupons.
Verkehr.

Hypotheken-Vermittlung
von 3½% auf Acker- und 4% auf Stadt-Hypothek.
Kapitalisten werden Hypotheken **kostenfrei** nachgewiesen.

Reiseartikel

Reisekoffer!
Handtaschen!
Reisenecessaires!
Couriertaschen!
Reiserollen!
Rucksäcke!
Hängematten!
Bädeckertaschen!
Plaidriemen!
Trinkbecher!
Feldflaschen!
Andenken an Halle!
Turner-, Sport- und Damen-Gürtel
empfiehlt in **größter** Auswahl
Albin Hentze,
24 Schmeerstraße **24.** (d

Sechste Münsterbau-Lotterie
zu Freiburg in Baden.
Unwiderrufliche
Ziehung am 12. und 13. Juni 1896
3334 Geldgewinne ohne Abzug zahlbar.
Hauptgewinne **50 000, 20 000** Mark etc.
Prospecte gratis und franco.
Original-Loose à 3 Mk., 11 Loose für 30 Mk., empfiehlt und versendet gegen Coupons und Briefmarken oder unter Nachnahme
Carl Heintze, General-Debit, Berlin W., Unter den Linden 3

1	Gewinn		= 50 000 M.
1	„		= 20 000 „
1	„		= 10 000 „
1	„		= 5 000 „
20	„	500	= 10 000 „
100	„	200	= 20 000 „
200	„	100	= 20 000 „
400	„	50	= 20 000 „
2500	„	20	= 50 000 „
100	Werthgew.		= 45 000 „

(ad

Centralheizungs-Anlagen.

Die vollständige Einrichtung von **Dampfheizungen** mittelst Hochdruck oder Abdampf — **Niederdruck-Dampfheizungen** mit doppelt wirkendem Zugregulator und Präcisionsregulirung der einzelnen Oefen, **Warmwasserheizungen und combinirte Systeme** für Private, öffentliche Gebäude und Fabriken; desgl. **Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke, Dampfbäder, Warmwasserbereitung** ꝛc., sowie **Ausführung v. Reparaturen** übernehmen
Dicker & Werneburg, Thurmstr. 123, Fernspr. 31.

Patent-, Muster- und Markensachen
erledigt prompt, sachgemäß und billig
R. Dreyer, Jng., **Anhalter Str. 8.**

Zur **Aufnahme** u. **Anfertigung** von
Nachlaß-Inventarien
empfiehlt sich der gerichtlich vereidigte Taxator (s
Friedrich Carow, Geiststr. 5.

Künstl. Zähne,
von **2 Mk.** an, jetzt **schmerzlos** ein, Reparaturen, Plombiren, Zahnoperationen führt aus
Rob. Pfaudler,
Leipzigerstraße 33. (s

Eine **gewissenhaft ausgeführte**
Urin-Untersuchung
große Erleichterung für die Diagnose des Arztes, fertigt als **Specialität** (s
Apotheker **C. Krütgen,** Königstr. 24.

Sprech-Unterricht!
zur Erlangung folgender Ziele:
a) Bildung u. Steigerung des Organs,
b) Verhütung von Halsbeschwerden,
c) Befreiung vom Dialekt,
d) künstlerisch geschulter Vortrag,
ertheilt **Rudolf Lorenz,**
Regisseur des Stadttheaters,
Georgstraße 7, I.

Neusprachl. Nachhilfeunterricht
bei einem gewissenhaften Lehrer gesucht. Angebote unter B. 622 durch die Exp. d. Ztg. erbeten. (ar

---

Wer ertheilt Privatunterricht im technischen Zeichnen und Ingenieur-Wissenschaften. Gefl. Off. unter T. 636 an die Expedition dieser Zeitung erbeten. (r

---

Unterricht im Franz., Lat. u. Math. wird ertheilt, à Stunde 50 Pfg. Off unter 1500 K. an die Exp d. Ztg. (r

---

Unterricht in **Mathematik, alten u. neuen Sprachen** ertheilt ein gut empfohlener Privatlehrer. Off. sub K 7354 erbeten an die Expedition dieser Ztg.

Lateinischer Nachhilfe-Unterricht, wöch. 2—3 Std., für Sextaner gesucht. Off. unter E. e. 359 an die Exp. d. Z. erb.

Eine saubere **Weiß-Stickerin** empf. sich **Friesenstraße 16, III. r.**

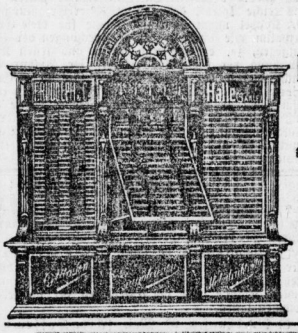
Putz wird billig und elegant garnirt **Friesenstr. 16, III. r.** bei **Töpfer.**

Meinen werth. Kunden z. Nachricht, daß ich jetzt **Weidenplan 10, v.,** wohne
Anna Blanck, Schneiderin.

Ziehung am 12. Juni 1896.
6. Freiburger Dombau-Geld-Lotterie.
3334 Gewinne, darunter Haupttreffer von
50 000 Mark.
20 000 Mark.
10 000 Mark.
Das Loos 3 Mark. Porto und Liste 30 ₰.
Otto Hendel Sortiment,
Halle a. S., Markt 24.

G. H. Fischer, Poststraße 18, Fernsprecher 893,
vermittelt bankgeschäftliche Transaktionen, besonders
An- u. Verkauf von Wertpapieren.
Hypotheken-Verkehr.

Fröbel'scher Kindergarten
Laurentiusstraße 7. — Aufnahme neuer Zöglinge. (s



Hallesche
Jalousie- und Rollladen-Fabrik
Franz Rudolph & Co.
Dampfbetrieb,
gegr. 1879 Fernspr. 472
empfiehlt
Zugjalousien mit Gurt und Kette,
Rollläden v. Holz u. Eisen,
Rollschutzwände,
Holzdrahtrollo für Schaufenster.
Reparaturen schnell und sachgemäss.

Erste Handelslehranstalt zu Halle,
R. Gollasch, Landwehrstraße 7. (r
Diese älteste Privat-Fachschule des hiesigen Platzes empfiehlt sich allen, die eine gediegene kaufm. Fachbildung suchen. Lehrfächer: Buchführung, kaufm. Rechnen, Schönschreiben, Franz., Engl. ꝛc. **Einzel-Unterricht.** Prospect franco.

H. C. Weddy-Pönicke
Halle a. S.
empfiehlt
seine Special-Abtheilung
für Anfertigung von
Oberhemden,
Uniformhemden,
Touristenhemden,
Lawn-tennis-Hemden
sowie
Herrenwäsche jeder Art
nach Maass
unter **Garantie** für **tadellosen Sitz.** (d

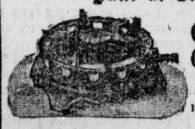
(r

Saiten
für **Violine, Zither** u. s. w.
empfiehlt in bester Qualität
Heinrich Hothan,
Musikalienhandlung.

Anzugstoffe!
Neuheiten in guter Qualität für Herren und Knaben, **Billardtuch** und **feine farbige Damentuche** zu eleganten Promenadenkleidern und Regenmänteln versende billigst, auch einzelne Meter. Proben frei!
Max Niemer,
Sommerfeld, N.-L. (a

Pianino,
Nußb., erst 3 Monate gebraucht, ist mir, wegen plötzlicher Abreise, zum **billigen Verkauf** übergeben worden. (s
H. Lüders, Mittelstr. 9.

Hempelmann & Krause,
Halle a. S., Kleinschmieden 5,
empfehlen (r



Gaskocher in verschiedensten Größen,
Gasplättapparate und Plätten.
Petroleumkochapparate
neuesten Systems, ohne Docht vollständig geruchlos brennend.
Größter Heiseffekt bei enorm sparsamem Petroleumverbrauch.
Spirituskochapparate, Glühstoffplätten, Glühstoff.

Wer **ein solides, dauerhaftes** und **hochelegantes Fahrrad** zu kaufen die Absicht hat, **wähle nur**
Naumann's Germania
mit Continental-Pneumatic. Construction, Material und Arbeit sind **erster** Klasse!
General-Vertreter von
Seidel & Naumann — Dresden,
der grössten Fahrrad-Fabrik des Continents:
Otto Giseke, Halle a/S.
Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt.

Resonator-Mascagni-Flügel,
Pianinos, Clavier-Harmoniums.
Francke, Kaps, Kreutzbach, Neumeyer, Rönisch etc.
Felix Voretzsch,
Halle a. S., Wilhelmstr. 33. (r

Anzschußgleise
erforderlichen Materialien, als: **Eisenbahnschienen, Weichen,**
Drehscheiben,
Schiebebühnen, Unterlagsplatten ꝛc. **fabriciren** und liefern, **neu** und **gebraucht.**
Orenstein & Koppel,
Fabriken für Eisenbahnbedarf,
Leipzig, Packhofstraße Nr. 9.
Daselbst (ad
Feldbahnen
mit allem Zubehör **käuflich** und **leihweise.**

AUG. WEDDY'S HANDELSFEDER
ist die beste. (d

Die Expeditionen der Saale-Zeitung befinden sich
Gr. Berlin, Neue Promenade 4 und Markt 24 (Thaagebäude).

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit Beiblatt u. Unterhaltungsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960531015/fragment/page=0004